

Welche drei Adjektive beschreiben dich als Person (nicht als Autor) am besten?

freiheitsliebend * empathisch * fantasievoll
Die Reihenfolge ist tagesformabhängig.

Wann hast du mit dem Schreiben angefangen und warum?

Ganz sicher bin ich nicht, aber ich glaube, ich war fünfzehn, als ich merkte, dass meine Lieblings-Buchreihe „TKKG“ völlig überholte und klischeehafte Rollenbilder zeichnete. Das blonde Mädchen mit den kornblumenblauen Augen, ängstlich, musste immer beschützt werden. L.A.N.G.W.E.I.L.I.G. Der Computer-Nerd mit Nickelbrille, schlacksig, bleich, hochintelligent – der Dicke, immer Schokolade essend, unsportlich, leicht dümmlich. Und natürlich der anbetungswürdige Held: Tarzan, der immer alles im Griff hatte, seine Freunde rettete und jeden Kriminalfall löste.

Ich weiß gar nicht mehr, ob mir das ganz plötzlich nach einem besonders krassen Band auffiel oder nach und nach. Sofort wollte ich die Reihe jedoch nicht aufgeben, dazu hatten mich die vier Teenager zu lange begleitet. Also setzte ich mich hin, nahm meinen 'Geha-Inky' und fing an, eine eigene Episode zu schreiben. Die Aufzeichnungen habe ich vor Kurzem auf dem Speicher (den unterm Dach, nicht den auf dem Computer) meiner Eltern wiedergefunden: so lustig, so schlecht, und so süß. Ein Schatz, den ich in Ehren halten werde. Ansonsten gab es keine Schreibversuche von mir. „Eis bricht langsam“ war mein erstes Projekt im Erwachsenenalter. Und ich war selbst davon überrascht, welche Energie das in mir freisetzte.

Wo schreibst du am liebsten?

Wenn mich eine Geschichte gepackt hat, dann hat sie mich gepackt. In diesem Fall ist es auch

fast egal, wo ich mich aufhalte, Hauptsache ich finde Zeit. Das ist dann in der Tat mein größtes Problem, denn die Gedanken müssen raus und zwar schnell. Als ich im Herbst 2015 richtig im Schreibrausch war, habe ich überall geschrieben. Viel zuhause, klar, dort vielleicht auch am konzentriertesten. Große Teile von „Eis bricht langsam“ sind in Frühstücksräumen großer südostasiatischer Fünf-Sterne-Hotels entstanden, wohin es mich damals beruflich häufig verschlug. Ganze Kapitel habe ich in einem Altstadt-Café der wunderschönen lettischen Stadt Riga geschrieben, wo ich im November 2015 unfreiwillig sechs Tage strandete. Ab dem dritten Tag reservierte mir die Kellnerin des Cafés sogar meinen „Stammpplatz“. Das sind tolle Erinnerungen. Seitdem steht Riga in meiner Lieblingsstadt-Rangliste nach Berlin übrigens auf Platz zwei.

Beginnst du einfach mit Schreiben oder erarbeitest du vorher ein grobes Konzept?

Für eine Kurzgeschichte kann ich einen Plot schreiben und mich auch ganz gut daran halten. Generell gilt jedoch, dass eine Geschichte lange in mir reifen muss, ich sie in Gedanken sehr lange fantasie und in mehreren Variationen weiterspinne, bevor ich anfangen zu schreiben. Dies geschieht einerseits bewusst, aber auch in Träumen.

Bei umfangreichem bin ich immer wieder erstaunt, wie gut es funktioniert, dass sich angefangene Spannungsbögen auch später noch schließen, sich offene Fragen aus vorher Beschriebenem wie von selbst beantworten. Im Kopf bin ich immer mindestens zwei Kapitel voraus, weiß also, wo ich hin will und worauf die Handlungsstränge zumindest zunächst hinauslaufen müssen.

Weniger gut klappt das jedoch mit meinen Charakteren. Sie entwickeln sich oft ganz anders, als

ich sie ursprünglich schaffen wollte, was mitunter mit meinen Handlungsabsichten kollidiert.

Wann schreibst du? Welches ist die beste Zeit dafür?

Hier muss ich zwischen dem eigentlichen Aufschreiben der Geschichte und der Überarbeitung unterscheiden. Ersteres hatte ich schon bei der Frage „Wo schreibst Du am liebsten?“ beantwortet.

Überarbeitungen, egal ob meine eigenen Korrekturrunden oder das Zusammenarbeiten mit einem Lektor, funktionieren bei mir leider nicht so. Zunächst muss oft ein sehr aufdringlicher Schweinehund gekillt werden, der mich bisweilen belagert und bremst. Das ist echt harte Arbeit für mich. Gute Erfahrungen habe ich damit gemacht, mir dafür richtige „Arbeitszeiten“ einzurichten. Ich konnte es arrangieren, mir über Wochen die Vormittage freizuschaukeln, habe mir diszipliniert den Wecker gestellt und täglich drei bis vier Stunden konzentriert gearbeitet. Mit einem festen Ende. Es hat prima geklappt.

Gibt es einen Prota, mit dem du dich besonders gut identifizieren kannst?

Aljoscha Babylon, der Hauptprotagonist und Ich-Erzähler meines Jugendromans, ist mein zweites Ich. Es ist nicht meine Geschichte, die ich da erzähle, die Geschehnisse sind alle fiktiv. Trotzdem gibt es Parallelen zwischen Aljoscha und mir, und wer mich in diesem Alter kannte, der entdeckt das auch. Dieser Junge denkt wie ich, er spricht wie ich. Wäre ich in diesem Alter in diesen Situationen gewesen, wünschte ich, so reagiert zu haben. (Oh mein Gott, habe ich etwa gerade Konjunktiv II Plusquamperfekt Aktiv benutzt? Das war schon immer mein Traum.)

Außerdem habe ich mich bezüglich Ortsbeschreibungen an Erinnerungen orientiert, zum Beispiel was die Schule oder die Stadt betrifft.

Wie hat sich dein Leben seit deiner ersten Veröffentlichung verändert?

Vor allem bin ich unheimlich stolz. Ich weiß, dass mein Erstling immer ein Buch sein wird, das ich gerne zur Hand nehme, hinter dem ich stehe und bei dem es mich glücklich macht, wenn die Sprache darauf kommt.

Mein Leseverhalten hat sich seitdem verändert. Ich wähle viel mehr aus dem Q-Genre, habe da aber ganz klar eine eigene Nische gefunden, in der ich lese und deren Autoren ich schätze und liebe. Nicht alles, worauf „gay“ steht, gefällt mir. Ich achte auf andere Dinge als ich das vor meiner Erstveröffentlichung getan habe.

Was war dein bisher schönstes Erlebnis als Autor?

Alle Begegnungen mit Lesern – egal ob virtuell oder real – waren unbeschreiblich tolle Erfahrungen für mich. Besonders nachhaltig in Erinnerung habe ich einen kurzen Austausch mit einer Mutter und ihrem Sohn auf der 'Buch Berlin 2017'. Kurz nach meiner Lesung sprachen sie mich an und der schätzungsweise 16jährige Junge bat mich um eine Signatur in sein sichtlich gelesenes Taschenbuchexemplar. Ich stand noch völlig unter Adrenalin-Einfluss nach der Lesung und zur Beruhigung setzten wir uns kurz auf einen Kaffee zusammen. Wir haben zwar wenig Persönliches besprochen, am Habitus von Mutter und Sohn merkte ich jedoch, dass sein Coming-Out erst kurz zurücklag und die Situation neu und noch sehr ungewohnt für beide war. Es bewegte mich überraschend stark, als ich heraushörte, dass mein Buch beiden gut gefallen hat und sich

gerade der Junge näher mit dem Inhalt beschäftigte. Da er z.B. mit Ausnahme von „Last Christmas“ alle erwähnten Songs der 1990er Jahre nicht kannte, hat er sie im Internet rausgesucht und angehört. Irgendwie rührte mich das.

Zu den schönsten Erlebnissen gehören aber auch die vielen Kontakte mit anderen Autoren, die mich inspiriert und bestärkt haben.

Was war dein bisher schlimmstes Erlebnis als Autor?

Die erste E-Mail meiner Lektorin, in der sie mir empfahl, den kompletten ersten Teil meiner Geschichte wegzulassen. Ich hatte so viel falsch gemacht und unter anderem eine so ungünstige Erzählperspektive gewählt, dass ihr – und übrigens auch der Verlagsleitung, wie sich daraufhin herausstellte – meine eigentliche Erzählabsicht nicht klargeworden war. Es wurde nur die Liebesgeschichte zwischen Aljoscha und Tobias gesehen, die Entwicklungsgeschichte meines Hauptprotagonisten hingegen war völlig untergegangen. Es stand viel Arbeit bevor, sehr viel Arbeit. Gut 450 Taschenbuchseiten schrieb ich komplett um, in eine Ich-Erzählung. Dadurch gehen viele parallele Handlungsstränge verloren, ich musste mir etwas einfallen lassen. So entstand eine zweite Zeitschiene in der Gegenwart. Außerdem musste alles näher auf die Gefühlsebene meiner Hauptfigur gebracht werden. Das war ein wahnsinnig großer Aufwand. Aber ich merkte, dass die Geschichte dadurch besser wurde, viel besser.

Für die klaren und offenen Worte meiner Lektorin, aber auch für ihre Geduld und ihr Entgegenkommen, wenn ich doch wieder etwas ganz anders lösen wollte, bin ich sehr dankbar.

Wie lange brauchst du, um ein Buch zu schreiben (erstes Wort bis Veröffentlichung)?

Da ich erst einen Roman geschrieben habe, habe ich noch keine Durchschnittswerte. Die ursprüngliche Geschichte, die in ihrer ersten Fassung knapp 130.000 Worte umfasste, schrieb ich in knapp drei Monaten. Wochen mit einer Schreibleistung von 20.000 Worten waren keine Seltenheit. Ich machte keine Pausen, nutzte jede freie Minute. Die Geschichte wollte raus.

Für die Überarbeitungen und das Lektorat in drei Runden haben ich ein knappes Jahr benötigt, musste aber auch mehr als einmal eine mehrwöchige Pause einlegen, um zu alter Motivation zurückzufinden. Tatsächlich gab es Momente, in denen meine eigene Geschichte anfang, mich zu nerven. Das war dann immer der Zeitpunkt, zu dem ich alle Dateien schloss, den Stift zur Seite legte und mich wieder für längere Zeit ausschließlich anderen Dingen widmete. Und genau das war der richtige Weg.

Wenn eine deiner Storys verfilmt würde, wer würde die Hauptprotas spielen?

Für meinen Hauptprotagonisten Aljoscha Babylon nehme ich noch Besetzungswünsche entgegen. Seine große Liebe Tobias Greeven muss allerdings von Béranger Anceaux gespielt werden, dafür schreibe ich auch gerne noch die Augenfarbe um. Der Rest passt wie Arsch auf Eimer.

Wie stellst du Homosexualität in deinen Büchern dar? Integrierst du es in die ‚normale‘ Welt, oder bleiben die Gays unter sich? Was sind deine Gedanken dazu?

Da „Eis bricht langsam“ ein in den 1990er Jahren spielender Coming-Of-Age-Roman ist, habe ich die Geschichte natürlich in eine heteronormativ geprägte Umgebung eingebettet.

Interview

mit Dima von Seelenburg

Je nach Handlung finde ich generell beide Herangehensweisen legitim und auch realistisch. Wenn ich an meine eigene Zeit als junger Schwuler denke, lebte ich tatsächlich eine ganze Weile in dieser „schwulen Welt“. Ich zog in die Großstadt, besuchte schwule Verbindungen an der Uni, hatte einen ausschließlich schwulen Freundeskreis, feierte in Gay-Clubs, in die - das kann man sich heute kaum noch vorstellen - echt NUR Jungs und Männer Zutritt hatten, suchte mir in den „Rosa Seiten“ nen schwulen Frisör, nen schwulen Zahnarzt und ne lesbische Steuerberaterin raus. Es war bequem. Ich musste mich nirgends erklären. Und ich fand es toll und aufregend so. Für ein paar Jahr.

Mit Ausnahme von Sexclubs gibt es heute kaum noch rein schwule Clubs. Gemischte Läden, in denen jeder jeden toleriert und akzeptiert, sind doch viel spannender. Das hat sich rumgesprochen. In der Gay-Partystadt Tel Aviv z.B. hat 2016 mit der legendären Evita-Bar der letzte reine Gay-Club geschlossen. Diese Entwicklung mag ich. Mein jetziger Zahnarzt ist hetero, macht aber nen sehr guten Job. Blumen kaufe ich, wenn ich Lust auf Blumen habe, und nicht, weil da eine Regenbogenflagge im Schaufenster hängt. Dieses „In der schwulen Welt-Leben“ hatte für mich rückblickend betrachtet etwas von freiwilliger Selbst-Ghettoisierung.

Heute mischt sich alles mehr, in vielen Bereichen erlebe ich Toleranz und Aufgeschlossenheit. In angesagten Clubs ist es schießegal, mit wem ich an der Bar sitze oder auf der Tanzfläche knutsche. Was mir nicht gefällt, ist, dass dadurch auch ein wenig der Zusammenhalt verloren gegangen ist. Gerade innerhalb der queeren Community erlebe ich heute leider häufiger Ausgrenzungen, Intoleranz und Bashing als früher. Das mag eine ganz individuelle Wahrnehmung von mir sein,

vielleicht bin ich auch einfach aufmerksamer und sensibler geworden.

Vielen Dank ♥

Besuche Dima von Seelenburg auf

amazon

